



In Belgien stehen die Wettinstitute im Schutze des... Fiskus.

ihre Nachmittage auf die Rennbahn verbringen zu gehen, wollten trotzdem ihren Franken, ihren Louis wagen. So ging man hin u. schuf den städtischen Pari Mutuel (P. M. U.), der alle Wetten offiziell sammelt und kontrolliert. Und dennoch haben kürzlich die Affären Skavisky und Mariani bewiesen, daß das verbotene Spiel immer weiter floriert. In Lille hat Mariani einen «Book», d. h. einen heimlichen Wettagenten erpreßt, der in einem der größten Cafés die Einsätze von Advokaten, Magistratspersonen usw. entgegennahm. Und in Paris war Jo-la-Terreur einer der Hauptbooks der großen Rennbahnen.

Welches kann denn der Vorteil sein, der gewisse Spieler zu diesem heimlichen Spiel verleitet? — Es gibt kaum einen Vorteil für die kleinen Kunden, für die, die mal ihre zwanzig Franken wagen. Wohl aber für diejenigen, die wie Stavisky ganze Pakete von Scheinen auf einmal riskieren. Hier, wie das zugeht: Nehmen wir an, diese Spieler setzen regelrecht beim Pari Mutuel 100 000 Fr. auf ihren Favoriten. Die direkte Folge wäre, daß diese allzu hohe Summe die Quote sofort herabsetzen würde. Statt 12,50 oder 15 würde der Favorit nur 8 oder 10 geben und der Gewinn wäre nicht mehr im Verhältnis zum Risiko. Deshalb wendet sich der «hohe» Spieler lieber an den Book.

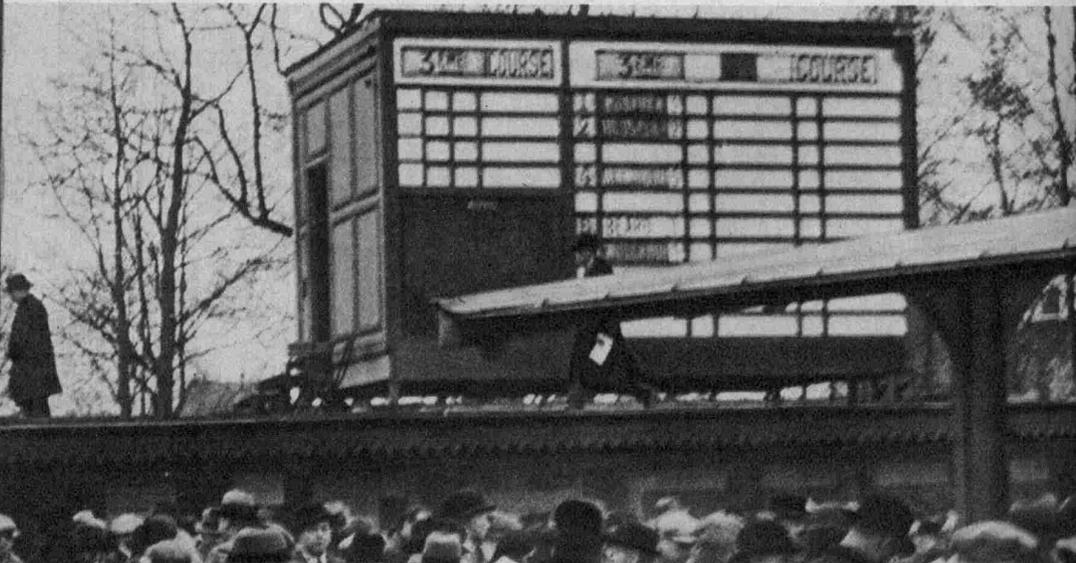
Sollte der Book also ein Philantrop sein? Mit nichten! Vor allem hält er sich auf dem Laufenden, wie die Wetten beim Pari Mutuel stehen und kennt die wahrscheinliche Quote. Da aber der Fiskus von vornherein 12½ Proz. von dem ganzen Einsatz abschöpft, so macht der Book schon mit Sicherheit auf all seinen Operationen einen Gewinn von 12½ Prozent. Aber außer dieser Teilhaberschaft an der Staatskasse gewinnt der Book noch viel mehr. Denn es ist bewiesen, daß der Spieler immer den Anfangseinsatz verliert. Wenn er einen guten Griff macht, so verliert er den Kopf und setzt immer größere Summen, die schließlich verschluckt werden.

Der Turf kennt neben dem Book noch einen andern «Spezialisten», allerdings auf einem ganz andern Gebiet. Seine Tätigkeit ist auch nicht auf die Rennbahn beschränkt, sie entfaltet sich überall, wo es viele Menschen gibt, die ihre Zeit totschlagen. Die Rennbahn aber ist für ihn, wegen ihrer besonderen Atmosphäre, der ideale Kulturboden.

Da steht in einem Kreis von Zuschauern ein Mann, und vor ihm steht ein aufgespannter Regenschirm, der improvisierte Spieltisch. Darauf legt der Mann offen drei Karten, sagen wir: Karo sieben, Herz Bube und Schüppen König. Er zeigt, wie

AM RANDE DES TURFS

In Frankreich sind die Rennwetten streng reglementiert und der Pari Mutuel allein hat das Recht, Wetten anzunehmen. Solange nun der Mutuel nur auf den Turf selbst eingerichtet war, herrschte eine wahre Raserei von heimlichen Wetten in den meisten Kneipen von Paris und der großen Städte, sozwar, daß es sich als unmöglich herausstellte, alle die Schuldigen, Geber und Nehmer von Wetten, zusammen zu verfolgen. Tausende von Spielern, die weder Zeit noch Geld hatten, um



Sollte der Book ein Philantrop sein?

ein Taschenspieler, seine leeren Hände, zieht seine Ärmel ein wenig hoch, denn das hier ist kein Schwindel. Dann nimmt er die Karten auf und legt sie mit schnellen Handgriffen wieder hin, diesmal verdeckt. Wo ist nun der Schüppen König? Der Spieler weiß es: er kann nur in der Mitte sein. Er hat gut aufgepaßt, der Spieler! Und wenn man erst so sicher ist, dann kann man etwas wagen. Wagen wir! Da dreht der Mann mit dem Schirm — Bonneteur ist sein richtiger Name — die Karte um: es ist Herz Bube.

